Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 44 (1939-1940)

Heft: 15

Artikel: Gedanken zu dem Werk von H.J. Rinderknecht : "Schule im Alltag" : eine Methodik [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg
Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21, und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich
Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich
Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vorstadt 40, Basel
Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich Tel. 45 443
Jahresabonnement: Fr. 4.50
Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.
Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postcheck III 286

44. Jahrgang **Heft 15** **5. Mai 1940**

Gedanken zu dem Werk von H. J. Rinderknecht: „Schule im Alltag"

Eine Methodik

Wenn jemand kommt, der nach 20jähriger Schularbeit, nach unermüdlichem theoretischen und praktischen Studium die Summe seiner Erfahrungen vor uns ausbreitet, so dürfen wir an diesem, ich möchte sagen « heroischen » Unternehmen nicht achtlos vorbeigehen. Und wenn dieser Mensch im tiefsten gepackt ist von der Problematik alles erzieherischen Tuns, wenn er ringt um Sicherheiten und Lösungen, die zu geben ihm innerstes Bedürfnis ist, dann wird man ihm um so lieber Gehör schenken.

Allerdings : Die Forderungen, die der 600 Seiten starke Band an die Leser stellt, sind keine geringen. Die geradezu unheimliche Belesenheit des Verfassers, sein Drang, immer und immer wieder Gewährsleute aus den verschiedensten Wissensgebieten, Vertreter von entgegengesetzten Richtungen der Psychologie, der Philosophie, der in- und ausländischen Pädagogik und Didaktik heranzuziehen, machen die Lektüre dem Anfänger, dem Seminaristen, fast unmöglich. Man mag sich fragen, ob ein solcher Aufwand an Gelehrsamkeit im richtigen Verhältnis steht zu den im Grunde einfachen praktischen Schlussfolgerungen, zu denen der Verfasser gelangt. Jedenfalls folgt man ihm am liebsten dort, wo er aus dem Eigenen schöpft, im schulpraktischen Teil. Dort ist auch seine Sprache lebendig, überzeugend, echt. Wenn das Buch also viel fordert, so hat es auch mancherlei zu geben : Vieles wird ins helle Licht des Bewusstseins erhoben, was wir bis jetzt mehr intuitiv ausgeübt haben, es kommt allerlei in Fluss, das irgendwie erstarrt oder verkrampft war, da und dort öffnet sich ein Pförtlein zu einem Garten, den wir bis jetzt nicht gepflegt haben, und, was wohl die Hauptsache ist : Der Leser fühlt sich aufgerufen zu noch bewussterem, noch verantwortungsfreudigerem Schaffen in seinem Beruf.

Ich möchte versuchen, bei einem flüchtigen Gang durch das aufgestellte Gedankengebäude doch einzelne Stuben und Ecken, die zum Verweilen laden, etwas genauer zu besichtigen.

Viele von uns haben das « *psychologische Erdbeben der Jahrhundertwende* », mit dessen Charakterisierung das Buch anhebt, noch miterlebt. Wir spürten den Zwiespalt zwischen unserer erstarrten, in ausgefahrenen Bahnen sich bewegenden Seminarpsychologie, die mit dem eigentlichen Seelenleben rein nichts zu tun hatte, und dem, was damals von modernen Forschern an einzelnen Hochschulen schon gelehrt wurde. Wir litten unter der Diskrepanz zwischen unsern nach einem bestimmten Schema fabrizier-

ten Lektionen und den Wegen, welche pädagogische Neuerer wie Scharrelmann, Gansberg u. a. der Lehrerschaft wiesen. Mit der bedrückenden Einsicht, weder von fruchtbarer Psychologie noch von lebensnaher Methodik etwas Rechtes erfahren zu haben, hat unsere Lehrergeneration ihre Bildungsstätte verlassen. Manche von uns haben, durch spontanes Interesse getrieben, von der Hoffnung beseelt, dort Hilfe für ihre Schule im Alltag zu finden, sich später in die eine oder andere Richtung der Psychologie vertieft; wir haben die pädagogischen Strömungen der letzten Jahrzehnte verfolgt, den einen oder andern Schwimmversuch unternommen; aber die wenigsten von uns besitzen wohl heute eine klare Einsicht in das, was die Psychologie einerseits, die Schulreform anderseits uns für die tägliche Arbeit in der Schulstube zu geben haben.

Rinderknecht verstärkt zuerst die eigene Unsicherheit, indem er in einer « *Rundreise durch die Psychologien* » in geistreich vergnüglicher Weise die unglaubliche Vielgestaltigkeit dessen charakterisiert, was als Psychologie bezeichnet wird. Er lässt namhafte Psychologen der Vergangenheit und der Gegenwart auftreten und sich zu einem bestimmten Thema äussern : Naturwissenschaftlich und geisteswissenschaftlich Orientierte, Gestaltpsychologen, Analytiker, Behavioristen usw. Wenn allerdings der Verfasser zum Schlusse kommt, dass es *die* Psychologie nicht gibt, weil « die Mannigfaltigkeit der Psychologien mit dem nie ausschöpfbaren Geheimnis menschlichen Wesens zusammenhängt », dass wir uns also auf weitere psychologische Richtungen gefasst machen müssen, statt auf das Erscheinen der endlich abschliessenden wirklichen Psychologie, so möchte man ihm da doch widersprechen. Wir fragen : Warum wird das imponierende Lebenswerk Paul Häberlins, das eine wirkliche Psychologie enthält, die dem Erzieher und Lehrer entscheidende Hilfe sein kann, nur an Hand seines « Leitfadens der Psychologie » erwähnt ? Warum sagt der Verfasser nichts von dem Berner Ordinarius Prof. Sganzini, dessen « integrale Verhaltenspsychologie » tatsächlich einen allen psychologischen Richtungen gerecht werdenden, übergeordneten Standpunkt einnimmt ? Wir Schweizer Lehrer haben es wirklich heute nicht nötig, wie Rinderknecht rät, ein Lehrbuch der alten Elementarpsychologie zu lesen, ja auswendigzulernen, um nur « die Berufssprache zu erwerben, ohne die wir weder eigene noch fremde Schularbeit, noch das Verhalten der Schüler, noch die Wirkung von Unterrichtsstoffen und besondern Umständen uns bewusst machen können ». Einig allerdings gehen wir mit dem Verfasser, wenn er betont, dass keine Psychologie uns das Wesen des Kindes *ganz* erschliesst. « Wir Lehrer sind unser Leben lang in der Lage des Lokomotivführers, der jede Sekunde verantwortlich handeln muss, ohne je hinter alle die elektrotechnischen Geheimnisse seiner Fahrzeuge zu kommen. Der letzte Schlüssel heisst Liebe, nicht Psychologie. »

Aber auch in der *wissenschaftlichen Pädagogik*, in ihrer philosophischen Grundlegung, in den Untersuchungen über das Lehrgut, über die Persönlichkeit des Lehrers findet Rinderknecht den festen Standort nicht, den er sucht. Ein wichtiges, wenn auch im einzelnen nicht immer befriedigendes Kapitel ist überschrieben : *Das didaktische Chaos.* Es zeigt die mannigfachen Bemühungen um die Arbeitsschule, redet von Gesamtunterricht (wir freuen uns des Kränzleins, das hier unserer verehrten Zürcher Kollegin E. Schäppi gewunden wird) und von Bewegungsprinzip (hier wird

Frau Bebie-Wintsch erwähnt), streift Montessori (die verdienstvollen Versuche von Hedwig Staub werden aufgeführt), Decroly, den Dalton — Jena — und den Winnetkaplan und viel anderes. Man vermisst in diesem « Riesen-Hors d'œuvre », wie Rinderknecht sein Exposé nennt, nur ungern die Rudolf-Steiner-Schule, auf die das Buch bloss ein einziges Mal ganz flüchtig hinweist.

Deckt dieser erste Teil wesentlich die Unsicherheiten, das Chaos auf, in das hinein der heutige junge Lehrer gestellt wird, so beschäftigt sich der folgende mit den *Bindungen*, den Forderungen, die von aussen an die Schule herantreten : Mit Gesetz und Behörden, mit Lehr- und Stundenplänen, mit den Wünschen der Familie und solchen aus Laienkreisen. Neben Max Huber, der dem Werk ein ansprechendes Vorwort gewidmet hat, kommt Walter Guyer zum Wort, neben Leonhard Ragaz Fritz Wartenweiler usw. Diese « Laienwünsche an die Schule » werden vom Verfasser, der ein starkes Bedürfnis nach Schemata besitzt, in 5 Gruppen eingeordnet:

Gemeinschaft wollen und verwirklichen
Wollen vor Wissen setzen
Selbständiges Denken und Tun ermöglichen
Sicheres Minimalwissen erarbeiten
Freudiges Weiterstreben angewöhnen.

So wenig wie das berufliche Schrifttum vermögen diese äussern Bindungen und Rücksichten den Standort des Lehrers zu bestimmen. Es muss, sagt R., letzte Ordnungen, fundamentale Tatsachen geben, an die er sich halten kann.

Von diesen *Mächten und Ordnungen* handelt ein weiteres Kapitel. Auch hier holt R. ungeheuer weit aus. Er spricht von der Geistfeindlichkeit eines Klages und gleich darauf von amerikanischen Lerngesetzen, von Charlotte Bühler und von Jakob von Uexküll, von Giovanni Gentile und Werner Sombart. Hier ist die Lektüre sehr mühsam. Vieles ist kaum angedeutet, anderes erscheint gewaltsam herbeigezogen. Biologisches, Psychologisches, Weltanschauliches, Methodisches treiben beständig durcheinander. Man kommt sich wie in einem heftigen Schneegestöber vor, das den Blick trübt, die Richtung verdeckt. Auch die Zusammenfassung, « die Schule in der vierfachen Ordnung », vermag nicht zu befriedigen. Wozu denn die ungeheuerlichen Umwege über alles, was mehr oder weniger erleuchtete Geister über das Wesen des Kindes, über Lehrgut und Stoffvermittlung dargestellt haben, wenn der Verfasser zum Schlusse kommt : « Rechte Schule ist vor allem einmal Schule. Sie besitzt einen Lehrer, der sie meistert. Echte Schule ist immer Autoritätsschule. Es ist ein erstes Kennzeichen rechten Seins in der Ordnung der Wirklichkeit, wenn Schule Schule sein will und nichts anderes. Wir wollen alles Schielen nach schulunwirklichen Seinsformen lassen. Wir brauchen nicht Familie und nicht Leben zu sein, sonst sind wir didaktische Amphibien, Zwittergestalten. » Wo bleibt da Pestalozzis Stanserbrief mit seiner zentralen Forderung : « Schulunterricht ohne Umfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut, führt in meinen Augen nicht weiter als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts.» Ist nicht die Schule als solche immer in Gefahr, sich dem Leben zu entfremden, Selbstzweck zu werden ?

Muss nicht der Ruf nach Lebensnähe immer wieder ertönen, um sie vor Erstarrung zu bewahren ? Es scheint uns auch gefährlich, die Allmacht des *Wortes*, die durch die Schulreformbestrebungen kaum gestürzt ist, wieder aufzurichten. « Des Geistes Werkzeug ist das Wort. Darum wird rechte Schule getragen vom Wort. Das Wort ist des Geistes Arm. Von ihm wird jedes gehalten, gemahnt, getragen, gezüchtet, getröstet. Das weise gesparte und würdig gebrauchte Wort vermag die ganze Atmosphäre einer Schule zu schaffen, die Arbeit zu ordnen und die Geister zu lenken. Am Wort und mit dem Wort wird gearbeitet. » Fällt einem da nicht der mit der Uebertragung der ersten Worte des Bibelbuches ringende Faust ein : Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen.

Doch das ist ja auch nicht des Verfassers letztes Wort. Immer tiefer sucht er einzudringen in das Wesen des Menschen und in die Weltanschauungen. Die Weltbilder des Rationalismus, des Materialismus, des Biologismus und des Idealismus werden abgelehnt. Schliesslich findet der Verfasser im *Menschenbilde Emil Brunners*, in seinem Werk « Der Mensch im Widerspruch », seinen Standort. Ohne die Theologie Brunners eingehend zu kennen, darf man sich darüber nicht äussern. Auf jeden Fall hat sie dem ernsthaften Erzieher Wichtiges zu sagen. Aber auch nachdem R. den Sprung in den *Glauben*, « der allein Ganzheit und Einheit verheisst », vollzogen hat, kehrt er zur Psychologie zurück. Er führt Hermann Nohl an, der die Gespaltenheit des Menschen auf die zwei Seelen, die Vater- und Mutterseele, in seiner Brust zurückführt. Er geht den körperlichen Grundlagen des Zwiespaltes nach, wie es Rothacker in seiner Unterscheidung von Tiefenmensch und Stirnmensch tut. Aus der die neuere Psychologie stark beschäftigenden Schichtenlehre zieht er wichtige pädagogische Konsequenzen. Der Entwicklungspsychologie, dem Weg des Kindes über die Frühschulzeit bis zur Oberstufe, widmet er eine Anzahl Seiten.

Aus der Einsicht in die *Zwiespältigkeit des Menschen*, in die Polarität alles Seins, gelangt R. zu einer *Doppelmethodik*. « Nur eine Schule, die das Widerspiel der Kräfte erkennt und ihre Massnahmen darauf gründet, ist lebenswahr. » — So hat denn die Schule festzuhalten, dass sie beiden Welten verhaftet ist, der lichten, klaren kristallenen des Geistes und der dunkeln, warmen fruchtbaren des Leibes und der Seele. Sie bleibt der Ort, wo die Kinder zu bewusstem Erfassen der Dinge, der Räume, der Beziehungen erzogen werden sollen, und sie muss ebenso bestimmt Möglichkeiten gewähren für das Spiel der Triebe, das Sehnen der Seele, den Gestaltungsdrang der Kräfte. Schule heisst Herrschaft des Geistes und Erziehung zur Teilhabe an der Geistesmacht. Und wiederum heisst Schule ein Ort stillen Lauschens, willigen Sichöffnens für Worte und Menschen, bereiten Gehorsams und Nehmens in vollen Treuen. Immer kehren die Ausdrücke wieder : Doppelheit, Polarität, Widerspiel der Kräfte, Zweierleiheit, Hirnmensch und Tiefenmensch, Widereinander von Seele und Geist, von Gehorsam und Widerspruch. Die « Ordnung im Widerspiel », die R. unter Einsatz letzter Kraft fordert, sie ist das Ringen um Einklang, der Kampf um die Synthese. Das Wissen um diese Polarität des Lebens überträgt R. auf die *Didaktik*. Es führt ihn zu den « Signeten » der Doppelmethodik

Erlebnis und Ergebnis
Sache und Schüler
Kind und Klasse.

Freiheit des *E*rlebens und Zucht der *E*rgebnisübung gehören zusammen. Der Stoff, den der Lehrer zu vermitteln hat, muss seinen Weg finden zum Schüler, der an ihm emporwachsen soll. Das *K*ind als Einzelwesen verlangt ebensoviel Berücksichtigung wie die *K*lassengemeinschaft, als deren Glied es aufwächst. « Wirklichkeit sehen, Widersprüche bejahen, das Widerspiel ertragen, das allein ist wirkliches Leben. » Auch der Lehrer selbst kann dem Grundgesetz alles Lebens nicht entgehen, darum ist er voller Widersprüche und Zwiespältigkeiten. (Forts. folgt.)

Gib deine Menschlichkeit den andern,
die Unmenschlichkeit töte in dir selbst;
sei stark für die andern
und stark gegen dich selbst,
dann wirst du wahr für die Welt.

(Aus Ernst Kappeler : Wort an die Jugend. Verlag Oprecht, Zürich.)

Muettertag

I wäss es no, als öb's hüt wär, was för e köschtligs Bild, das i am 8. Mai, am Muettertag vo 1938, gseha ha. Es ischt en schöne Maietag gse, 's Gräs ischt fascht chnöütüüf i de Wese gstande, ond d'Blueme vo de Heustengel sind wie wiisi Sonnetächli do ond dei näbed de gääle Chueblueme usbrätet gse, grad as öb s' em wetted zom Spaziere iilade dör die schö saftig grüe Wes.

Mer send i de Chochi bim Gschirufwäsche gse, ond all hät's üsere Blick wider gege die schö Früeligswes zoge, wo aaläg zwüschet em Wald ond em Bergwaldhüüsli liit. D'Sonn hät a die wiisse Birkestämm anegschune, wo am Waldrand stönd, ond wil e liechts Löftli gangen ischt, so hät's am Waldrand all e chli zablet vo dene Schatte, wo d'Escht of die sonnige Blätz gworfe hend.

Es ischt met dem Gschirufwäschen äbe nüd recht vörschi gange, cha see, 's hät sogär no ammene Tällerli oder Beckeli 's Läbe gchoscht. Guet z'verstoh, wenn d'Husfraue d'Nase all zom Fenschter uus streckid. — Wo-m-mer do endlig fertig gse sind, han i förwohr halt no emol müesse i d'Wes ufeluege. Do gsiehn i eso guet halb obe e bruus Hüüfeli i de Wes inne. I ha mi müesse bsinne, öb das jetz all eso dei gse sei, ha-m-mi aber gär nüd chönne dra erinnere. Jetz of emol hät si das bruu Hüüfeli gregt, en schöne schlanke Hals met eme fiine schmale Chopf ond eme Paar grosse Ohre ischt zom Vorschii cho. E Reh — am häterhelle Tag — ond so wiit i de Wes onne; i muess gad stuune. Aber es ischt gspässig gse, grad as öb no näbes Lebtigs bi dem Rehli zue wär. Wegem höche Gräs bin i zerscht nüd recht dros cho, was es chönnt se. Aber do ischt das Reh e Stöckli vorwärts gange, ond jetz han i gseh, i het fascht en Juuchz abloh — dass vorne ond henna bi dem Reh no e herzigs, munzigs jungs Rehli gse ischt. Minner Lebtig han i no nie eso chlini Rehli gseh.

E Bild ischt das gse i dere Wes voll Bluemen inne, wo-n-i niemeh vergessa cha. 's Rehmüetterli häd gad z'tue gka : 's Gitzeli, wo vorne gse ischt, hät's zärtlig gschlecket, das, wo henna dra gse ischt, hät welle suuge, ond all hät 's Müetterli met sine grosse Auge wider ommeglueget, öb si